

14. Juni 2019, 1. n. Trin., Berkheim

Joh. 5, 39 – 47 (Luther 2017)

Die Predigt geht von dem Evangelium aus, wie es Frank Metzger gelesen hat.

- 39 *Ihr sucht in den Schriften,
denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin;
und sie sind's, die von mir zeugen;*
- 40 *aber ihr wollt nicht zu mir kommen,
dass ihr das Leben hättet.*
- 41 *Ich nehme nicht Ehre von Menschen an;*
- 42 *aber ich kenne euch,
dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.*
- 44 *Wie könnt ihr glauben,
die ihr Ehre voneinander annehmt,
und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist,
sucht ihr nicht?*
- 46 *Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir;
denn er hat von mir geschrieben.*
- 47 *Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt,
wie werdet ihr meinen Worten glauben?*

Liebe Gemeinde!

Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; ... aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. ... Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, die sucht ihr nicht?

Es ist gut, in den Schriften zu suchen. Aber das ist keine Garantie, dass man dabei das ewige Leben findet. Denn es kommt darauf an, in welcher Haltung Menschen in der Schrift suchen: Wer Ehre von Menschen sucht, der verfehlt die Wahrheit der Bibel. Eine kräftige Warnung für die Schriftgelehrten aller Zeiten:

Man kann die Schrift studieren, sie nach allen Regeln der Kunst auslegen und doch das, was man eigentlich sucht, nicht finden. Als Grund sagt unser Abschnitt: Eitelkeit statt der Liebe zu Gott und seinem Wort. Schriftstudium kann eitel machen,

eingebildet. Ja, wer in der Schrift sucht, kann sich verrennen, kann gerade das verlieren, was ihm so wichtig ist.

Ehrgeiz ist ein „Götze in unserem Herzen“ sagt Luther. Dabei kann niemand ohne Anerkennung und Bestätigung leben. Wir brauchen die Reaktionen unserer Mitmenschen, den Spiegel, den sie uns vorhalten. Schlimmer als eine Reaktion, auch eine kritische, ist es, wenn es gar keine Reaktion gibt. Wahrgenommen, geachtet, respektiert und geehrt zu werden, gehört zur Würde des Menschen. Es stärkt uns, wenn wir anerkannt werden. Aber es schwächt uns, wenn wir auf Anerkennung aus sind. Es gehört zu den großen Versuchungen der Menschen, dass ihre Gedanken um die Frage kreisen: Wie komme ich an?

Was für alle Leute gilt, gilt auch für meinen Beruf. Auch wir Pfarrer sehen auf die Anerkennung der Menschen. Manche achten darauf, ob ihr Name bei der Danksagung in der Zeitung erscheint. „Wir danken Herrn Pfarrer Wagner für die trostreichen Worte.“ Natürlich, wenn Menschen gut tut, was ich sage und sie dafür danken, ist das schön. Aber, muss das öffentlich geschehen? Ich könnte anfangen, das, was ich sage, deshalb zu sagen, damit mich die Leute gut finden. Wenn ich rede, damit mich Menschen gut finden, damit ich anerkannt werde, dann bin ich in die Falle geraten, die hier benannt wird: „Ehre voneinander haben wollen.“ Da achten wir darauf, ob Menschen gefällt, was wir sagen und sagen es entsprechend. Da überlegen wir, ob sie sich aufregen könnten, wenn wir etwas sagen. Und sagen es nicht. Da vergleichen wir uns mit andern. Wir denken insgeheim: das mache ich besser, sagen es sogar manchmal. *Das Verlangen nach eigener Ehre hindert den Glauben*, heißt es bei Bonhoeffer.

Auch das Lesen der Bibel ich benützen, damit meine Position gestärkt wird, damit meine Ehre anerkannt wird. Meine Ehre vor Gott. Da denkt ein Mensch über sich: Gott ist doch sicher zufrieden, wenn ich regelmäßig in der Bibel lese. Meine Ehre vor mir selbst. Da liest einer die Bibel so, dass er andern sagen kann, wo sie etwas Falsches vertreten, nicht so, dass sie ihm etwas zu sagen hat. Wer die Bibel studiert, damit er weiß, was richtiger und was falscher Glaube ist, der ist schon in der Gefahr, selber zum Herrn in Glaubensdingen zu werden. Er sagt: In meiner Bibel steht es so. Und damit denkt er: jetzt habe ich ein Stück von Gottes Wahrheit begriffen. Damit bin ich besser als die, die das noch nicht begriffen haben.

Aber die Bibel ist kein Rezeptbuch und kein Gesetzbuch. Wer sie aufschlägt, der hat da nicht einfach das Wort Gottes. Wir hören neuerdings in evangelischen Gottesdiensten als Abschluss der Schriftlesung die Formulierung „Wort des lebendigen

Gottes.“ Ich halte diesen Satz nicht für korrekt. Die Bibel ist Schrift. Was da gelesen wird, ist Schrift. Es ist ein Abschnitt aus der Heiligen Schrift. Wort Gottes, das ist noch einmal etwas ganz anderes. Es ist etwas Kräftiges, etwas, das uns durch und durch geht. Meistens haben wir es mit der Schrift zu tun. Aber manchmal, da wird lebendig, was da steht, da wird die Schrift zum Wort Gottes.

Da lesen wir „Der Herr ist mein Hirte“, lesen: „Denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“ Vielleicht sagen wir es auswendig. Der Klang des Textes ist vertraut. Aber deswegen ist es noch nicht „Wort Gottes“. Aber dann geschieht es. Da hat eine Frau das Gefühl: ich bin ganz allein. Die Schwermut will sie überwältigen. Auf einmal taucht in ihr der Satz auf: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir.“ Und der Satz wird lebendig, kräftig in ihr. „Du bist bei mir“ – es ist für sie gesagt. Da wird die Schrift zum Wort, ja zur Stimme Gottes.

Ein zweites Beispiel – ich habe es schon manchmal erzählt:

Es war zu Beginn der Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland. Regierungen können viel vorschreiben. Wir haben es in den letzten Monaten gemerkt. Ab 1933 hat die Regierung auch viele Vorschriften erlassen, nicht um die Menschen vor Krankheit zu schützen, sondern um das Volk auf Linie zu bringen. Da hieß es: es gibt einen deutschen Gruß. Deutsche grüßen sich nicht mit Grüß Gott oder Guten Tag, sondern mit „Heil Hitler.“ Da war eine fromme Frau. Die sagte: In meiner Bibel steht: *In keinem andern ist das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden* (Apg. 4, 12). Dieser Satz aus der Apostelgeschichte bewegte sie so sehr, dass sie jedes Heil Hitler als Verrat an Jesus verstand. Sie blieb bei ihrem gewohnten Grüß Gott.

Ob das geschieht, wie das geschieht, wann das geschieht, dass Sätze der Bibel zum lebendigen, klaren Wort Gottes werden, das liegt nicht an unserem Fleiß, nicht an unserem Studieren. Den Satz, es ist in keinem andern Heil, den kannten viele. Aber lebendig wurde er bei dieser einen Frau.

Das geschieht immer wieder. Denn was in der Bibel steht, das sind nicht Dinge, die sich Menschen ausgedacht haben, sondern Geschichten, Texte, Sätze, die getränkt sind, vom Glauben, Leben und Leiden Israels, vom Glauben, Leben, Sterben und Auferstehen Jesu, vom Glauben, der Liebe und der Hoffnung der ersten Christen. Deswegen können Sätze und Geschichten der Bibel Menschen ergreifen. Der Dichter Reinhold Schneider schreibt in seinen Lebenserinnerungen: *Ich schlug an einem Weihnachtsabend in Potsdam die Heilige Schrift auf – ich hatte sie mir als Knabe*

in Luthers Übersetzung gekauft – und floh nach wenigen Kapiteln auf die kalte, dunkle Straße. Denn es war ja klar: unter diesem Anspruch der Wahrheit kehrt sich das Leben um. Dieses Buch kann man nicht lesen...Man kann es nur tun. Es ist kein Buch. Es ist eine Lebensmacht. Und es ist unmöglich, auch nur eine Zeile zu begreifen, ohne den Entschluss, sie zu vollziehen. Darauf beruht ja die härteste Unmöglichkeit menschlicher Verständigung, dass den Glauben nur versteht, wer glaubt ... Christus hat nicht geschrieben und nicht zu schreiben befohlen. Er hat nicht „gedacht“. Er hat gelebt. Er ist lebendiges Wort. Und auch heute redet das Buch nur, weil er lebt und weil wir im Lichte des über die Welt gesandten Geistes das Licht sehen. (Verhüllter Tag, 1954, S. 108)

Jesus hat nicht geschrieben, steht bei Reinhold Schneider. Jesus hat keine Bibel bei sich getragen. Er kannte nicht die tägliche Bibellese. Und gerade er ist es, auf den alles hinzielt, was wir in der Bibel lesen. Sie ist es, die von mir zeugt. Denn er war der, der nicht seine Ehre gesucht hat. Er verlässt sich darauf, dass ihm Gott die Ehre gibt.

Das hat ihn so einzigartig gemacht. Wie unbekümmert und gleichgültig gegenüber dem, was andere denken und sagen, war er. Es heilt einen Gelähmten am Sabbat. Denn Jesus klebte nicht am Buchstaben der Schrift, sondern lebte in ihrem Geist. Es ist die Ehre, die von Gott ist, die Jesus eine solche Spontaneität und Unabhängigkeit gab, dass er auf alle menschlichen Ehrungen getrost verzichten kann. Er war einer, der den Himmel auf die Erde ziehen wollte, weil er Werkzeug eines höheren Willens war. Jesus finden, darum geht es für uns Christen, wenn wir die Bibel studieren. Jesus, der nicht für die eigene Ehre gelebt hat, bei dem wir lernen, nicht für die eigene Ehre zu leben.

Wer nicht für die eigene Ehre lebt, sondern zu Gottes Ehre – gesegnet wird er. Ein berühmter Komponist zeigt es. Johann Sebastian Bach. Wie unsterblich das sein würde, was er geschaffen hat, das haben nur wenige von seinen Zeitgenossen erkannt. 1723 war in Leipzig die Stelle des Thomaskantors zu besetzen. Bach hat sich beworben. Aber die Leipziger wollten einen Berühmteren. Sie haben Telemann aufgefordert, sich zu bewerben. Der hat abgesagt, hat aber Graupner aus Darmstadt empfohlen. Den haben die Leipziger gewählt. Aber dessen Dienstherr, der Darmstädter Landgraf, hat Graupners Gehalt erhöht, und Graupner nahm die Wahl nach Leipzig nicht an. So blieb den Leipzigern nichts anderes übrig, als Johann Sebastian Bach zu nehmen. Ein Ratsherr kommentierte die Wahl: Da man die erste Garnitur nicht habe kriegen können, müsse man halt mit der zweiten vorlieb nehmen.

Johann Sebastian Bach hat unter seine Kompositionen geschrieben: Soli Deo Gloria. Allein Gott die Ehre. Die Leipziger haben's nicht begriffen, wie viel Ehre ein Bach wert gewesen wäre. Aber wer zur Ehre Gottes arbeitet – der kann nicht nachlässig, schlecht, oberflächlich arbeiten. Der steht im Dienst des Höchsten. Heute ist Leipzig in der ganzen Welt bekannt, weil da Bach gewirkt hat.

Wenn wir darauf vertrauen, dass Gottes Liebe uns die Ehre gibt, die wir zum Leben brauchen, dann lernen wir es, die eigene Ehre nicht wichtig zu nehmen. Dann kommen wir dahin, dass unsere Augen den wahren Geber unserer Ehre, den Geber und Erlöser unseres Lebens ehren. Da sagt jemand zu mir: was Sie gesagt haben, das hat mir gut getan. Ich höre es und danke Gott, dass er die Worte geschenkt hat. Soli Deo Gloria.

Amen